

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

28 (28.1.1943)

U-Boote wachen auf eisiger See

Bei Windstärke 11 im Ausguck / Atlantik, wie ihn keiner kennt

Von Kriegsbericht Karl Emil Weiß

auf der deutschen Seite im wesentlichen italienische, rumänische und ungarische Divisionen in schwerer Kämpfe verwickelt, wie dies der D. W. Bericht mehrfach meldete. Es gelang den Volkswirtschaftlichen Einbrüche zu erzielen, und, wie die Wehrmachtberichte gegen Jahresende eindeutig bezeugen, in erheblichen Massen in das Don-Gebiet hinauszufahren. Obwohl dem angreifenden Feind schwere Verluste zugefügt wurden, und die Panzerabteilungen in die Tausende gingen, warfen die Volkswirtschaften immer neue Truppenkontingente in den Kampf, griffen mit neuen Panzerdivisionen an, so daß der Einbruch immer tiefer wurde und schließlich die rückwärtigen Verbindungen der in Stalingrad kämpfenden deutschen Truppen bedroht waren.

Zur gleichen Zeit tritt, wie die Wehrmachtberichte im Dezember ebenfalls bezeugen, der Feind aus der Kalinindsteppe heraus an, drückt die dort liegenden schwachen Sicherungskräfte zurück und konnte sich schließlich mit der in Don-Boen operierenden bolschewistischen Anariffsarmee weit im Süden von Stalingrad vereinigen. Dagegen trat aelana es immer noch, den Verbindungen nach Stalingrad offensiv, bis die immer von neuem heranrückenden bolschewistischen Massen auch die letzte Verbindung unterbrachen. Stalingrad aber blieb als Fels im Fleiß der deutschen Hand und unterlag für die Volkswirtschaft die Möglichkeit, unter Verbrennung dieses wichtigen Verkehrsknotenpunktes ihren Aufmarsch zu beschleunigen und zu vervollständigen. So aber bildete diese vielumkämpfte Stadt einen Gefäß des deutschen Verteidigungssystems, unter dessen Schutz die Herstellung einer neuen Frontlinie möglich war.

Die neuen Stellungen sind, wie wir aus den Wehrmachtberichten erfahren haben, inwieweit bezogen worden, bzw. starke Abwehrkräfte sind bereitgestellt für den Fall, daß die Sowjets noch die Kraft beibehalten, erneute Massenangriffe anzusetzen. Damit ist aber jetzt schon feststellend: Die Bolschewisten haben keines ihrer strategischen Ziele erreicht. Unter dem militärischen Aspekt ist also durchaus feststellend, wenn auch gewisse Strecken Landes, die im Sommer und Herbst des Vorjahres heftig durchstritten wurden, wieder aufgegeben werden mußten.

Weit von der deutschen Front, unerreicht für jeden ausreichenden Nachschub, unter schwersten Bedingungen von der Luftmacht unterstützt, weit — sehr weit von den Kameraden entfernt, kämpft nun als Schutz und Schild der neu errichteten Frontlinie die eingeschlossene 6. Armee, ihren Selbstkampf, ihr allein ist es zu verdanken, daß die strategischen Ziele der Volkswirtschaft nicht erreicht werden konnten, und an ihrem heldischen Opfergang verdankt die bolschewistische Besatzungsmacht. Durch ihr langes Aushalten hat die 6. Armee naturgemäß alle die technischen Möglichkeiten, deren man zu offensiven Kampfhandlungen unbedingt benötigt, im Defensivkampf verbraucht. Darin liegt vielleicht auch der Kern dieser menschlichen Tragödie, die sich in diesen Tagen in den Ruinen von Stalingrad abspielt. Männer, die bisher im kühnen Anariffschwung den Feind zu werfen aemwöhnt waren, müssen sich jetzt in Erhöhen und Kellerhöhlen verkrüppeln und abwarten, wann der Feind anreißt. Nenselbst der starken Barriere, die der Feind bestreift hält, stehen wohl starke Abwehrkräfte, aber bis hin aus ihnen die Kraft zu offensiven Vorstößen entwidet, muß nach menschlichem Ermessen mehr Zeit vergehen, als den Weiden von Stalingrad noch verbleibt, um sich der sie bedrohenden Volkswirtschaft erwehren zu können.

So also kämpft die 6. Armee, in ihr zwei rumänische Divisionen und ein kroatischer Verband ihren Kampf der Selbstauopferung an gegen den vom Vernichtungswillen erfüllten seelenlosen Feind, der seine Artillerie- und Panzerdivisionen rasum zusammengepackt hat, um auch das letzte stehende Heer niederzutreiben. Der Ring um die Verteilung wird immer enger, aber die erbitterte Abwehr wird immer härter und der Preis eines jeden Lebens immer teurer. Denn diese Kämpfer sind hart und sachlich aemorden. Sie erwarten vom Feind nichts anderes als blindes Wüten. Sie wissen: Heber Tag, den sie die Volkswirtschaft vor Stalingrad festhalten, läßt die Offensivhoffnungen des Feindes weiter sinken, sie wissen, warum sie in Stalingrad kämpfen, und deshalb muß sich die bolschewistische Uebermacht mit jedem Soldaten der 6. Armee einzeln auseinandersetzen. Sie wissen aber auch, daß in diesen Tagen ein Sturm durch ihr fernes Deutschland fährt und die Herzen und Sinne auflodern läßt. Noch mehr Männer treten unter die Fahnen, noch mehr Frauen eilen an die Maschinen, und alle Kräfte sammeln sich zu einem neuen Marsch, der siegreichen Entscheidung entgegen.

Wieder Bomben auf Bone und Algier

* Rom, 27. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch meldet: In West-Tripolitanien beschränkte Gefechtsfähigkeit von motorisierten und Panzerreitern. Ein von Panzern unterstützter Anariff sowie Vorstöße von Panzerreitern gegen unsere Stellungen im Abschnitt Lunellen wurden abgewehrt.

Italienische Kampfgruppenverbände griffen an mehrfachen Stellen die Anlagen von Bone und Algier an.

Zum westlichen Mittelmeer ergab sich eines unserer Torpedobootsquadronen bei einem kühnen Nachtangriff Torpedoträger auf einen im Gelicht verlaufenden Dampfer mittlerer Größe.

152. Luftflieger Hauptmann Böhre

* Berlin, 27. Jan. Ueber der weithin besetzten Front kam es im Laufe des Mittwochs zu heftigen Luftkämpfen. Deutsche Jagdflieger gingen bei Sicherung der Frontlinie einen starken britischen Jagdverband ab. Im Laufe eines erbitterten Luftkampfes wurden aus den abdrückenden feindlichen Schwärmen fünf Flugzeuge herausgeschossen. Hauptmann Böhre, Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, errang hierbei drei Abschüsse hintereinander und damit seinen 150. bis 152. Luftflieger. Die deutschen Jagdflieger hatten keine Verluste.

Britische Flieger wieder über der Schweiz
O. Sch. Bern, 27. Jan. Britische Flieger haben in der Nacht vom 26. zum 27. Januar erneut Schweizer Gebiet überflogen. Der Einflug der britischen Maschinen erfolgte nach Mitternacht. In der Ost- und Zentral Schweiz wurde Fliegeralarm gegeben.

PK. Wer kennt das Meer im Winter? Nur eine kleine Schaar unter den vielen Millionen Deutschen: genau genommen die Seefahrer allein, denn selbst die zahlreichen Badehäfen, können sich ihre See bei Eis und Schnee kaum vorstellen. Das war vor dem Winter so, und hat jetzt besondere Bedeutung bei der Frage: Wo bleiben die Sondermeldungen, warum hört man plötzlich so wenig von der Atlantikfront?

Weiter, Winter? Wieso denn, im November herrschten doch auch Stürme, und die Dampfer wurden zu Duzenden versenkt? Den Stürmen haben sich inzwischen Eis und Schnee hinzugesellt — die größten Hindernisse der Nordatlantikkahrt, beim Gegner wie bei uns! Begleiten wir nur einmal ein U-Boot auf Feindfahrt, kreuz und quer auf den Verbindungslinien zwischen U.S.A., England und den Sowjets.

Sturm und Räte peitschen das Boot

Wochenlang Windstärke 9, 10, 11. Ein Seegang, bei dem es unmöglich ist, das feindliche Geleitzüge und Einzelboote überhaupt unterwegs sind. Trotzdem: unsere U-Boote sind draußen, sie wachen, sie jagen, so weit ihre Sicht im Winter reicht. 12 Meilen (20 km) weit sehen die Ausgucksposten auf der Brücke eines U-Bootes im Sommer bei ruhiger See. Die Herbststürme, die das U-Boot vor einen Korkei bald auf die Wellenberge, bald in die Täler des aufgewühlten Atlantik werfen, erschweren das Suchen schon beträchtlich.

Querschnitten schreiben wir Januar. Sturm und Räte haben sich gegen die Menschen und ihre Boote verkehrt. Das über Oberdeck und Brücke hinweggehende Wasser löst Eis zurück, dieses, glühendes Eis, das auch vor lebenswichtigen Teilen des U-Bootes nicht halt macht. An den Regabreitern, die gleichzeitig Antenne sind, hängt ein Eiszapfen neben dem anderen, und selbst am Gummiweg der Brückenwache bilden sich Eiszklumpen, die zusammen mit den bizarren Eis- und Salzgelben an den Augenbrauen und am Bart die Sicht mehr und mehr beschneiden. Die Finger sind längst fest, mechanisch halten sie das Fernglas in Augenhöhe. Es gilt, die Rump nach Nadelspitzen oder Raufschalen abzulesen, unermüdlich.

Vier Stunden auf der Brücke
240 Minuten lang muß der Wachoffizier mit seinen drei Männern ohne Ausguck halten. Handhalten, sich festhalten. In den Stiefeln schwappt das Wasser und im Gesicht hängt das Eis. Die Geschäfte am Oberdeck, die Brückenverkleidung, sowie der enge Raum, auf dem die Seeleute ihre vier Stunden hindurch unermüdlich ausbarren, sind unter der Eiszkrone kaum noch zu erkennen.

Da jagt eine Schneedecke heran, die Floden mischt um das Boot, hasten an den vereisten Augenbrauen, an Bart und Fingern, bis die nächsten Spritzer der überkommenden See sie wieder wegwippen und dafür mit Hilfe des schneidenden, peitschenden Windes eine neue Eiszschicht hinzufügen. Rasch wird es dunkel, durch das Schneegedöbel noch früher als sonst an diesen kurzen Winternagel auf dem Atlantik. Unheimlich droht der nächtliche Sturm. Selbst das Pumpen und Kränen (Vordrücken und Seilwärtziehen) des Bootes bis zu 45 Grad ist nicht mehr zu sehen, nur noch zu fühlen. Keiner weiß mehr, wie oft und wie weit Vordrücken und Räterückzug noch auszuhalten mögen.

Wenn das Boot taucht: ein bißchen Ruhe

Festhalten! Schreibt der Steuerbord-Ausguck und duckt sich vor einem heranrollenden weißen Gesichtsaum. Es ist wie auf einer Achterbahn, gleich nicht zu toden, nicht zu fröhlich, nicht zu sicher, und hat wie über drei Minuten vier lange Stunden raus, erriet, raus ruwert! Vier Stunden auf der Brücke, dann acht Stunden im Innern des U-Bootes, wo es nach Del, Gummiweg, Schmierfett, schwimmenden Menschen und Eisen riecht. Nach diesen 8 Stunden „Ruhe“ im

miß schaukelnden Boot heißt es wieder für vier Stunden auf die Brücke, und so weiter, wochenlang, den ganzen Januar hindurch und den ganzen Februar.

Ganz selten, und dann nur für ein paar Stunden, wird getaucht. Wie wohlthuend ist in solchen Augenblicken die Stille der Tiefe und ein Schluß ohne Schütteln. Doch unter U-Boote durchqueren der Atlantik, um feindliche Schiffe zu finden, und da man über Wasser immer weiter sieht, müssen sie trotz Eis und Schnee im Sturm oben bleiben.

Ja, der Winter auf See ist anders als manche Landratte vermutet; er ist härter als die kältesten Tage an Land, denn bei der Kälte bleibt die Nase und der am schwersten zu ertragende

Eine Kopie des „Potomac“-Schauspiels

Churchill und Roosevelt verhandeln 10 Tage lang auf geräuschem französischen Boden

O Stockholm, 27. Jan. Roosevelt und Churchill haben das ergebnislose Schauspiel des Jahres 1941 wiederholt und sich in Casablanca getroffen, wo im Beisein der alliierten Staatschefs zehn Tage lang wichtige Besprechungen stattgefunden haben sollen. Genau wie nach dem theatraischen Treffen Winston und Franklin auf der „Potomac“ soll auch jetzt wieder durch die Untereisierung der Besprechungen vollen Umfang und der angeblich erfolgten vollen Einigung in den Plänen für 1943 der Eindruck erzielt werden, als handle es sich um wirklich bedeutungsvolle und den Sieg der Plutokratie sichernde Beschlüsse. Stalin hat der an gleichfalls ergangenen „warmen Einladung“ zu diesem Treffen nicht Folge geleistet, ist aber angeblich telefonisch über den Stand der Besprechungen auf dem laufenden gehalten worden. Auch Tschiangkaifschang erhielt, damit keine oberkämpften Formidationen und Verpfählungen. Im übrigen wurde das offizielle Bild dadurch bereichert, daß die erbitterten Rivalen Girard und de Gaulle auf die Bühne gezogen wurden, zwischen denen es angeblich zu einer „herzlichen Verständigung“ kam.

In Amerika hat man einen Riesenrummel um die Konferenz veranstaltet. Radio, Klub, Theater, Kinos und andere Belustigungsbühnen hatten Nachrichtenabgänge eingerichtet, und die bemußt hochachtbare Spannung der Bevölkerung war vorher durch Prophezeiungen vor der „größten Reueigkeit des Jahres“ gemäß worden. Churchill hat England bereits am 12. Januar im Namen des Reiches, während Roosevelt auf dem gleichen Wege erst am 14. Januar bei Casablanca eintraf, und zwar in Begleitung seiner persönlichen Freunde und Berater Harry Hopkins und Harriman.

Die Generale Girard und de Gaulle haben sich nach dem nötigen Druck Roosevelt's nach außen hin geeinigt und auch eine dementsprechende Erklärung abgegeben. Wie der Ton der englischen Presse erkennen läßt, dürften die Konzeptionen praktisch nur von jeiten de Gaulles aus die „Eingangs“ auf eine Anerkennung der „Verwaltung“ Girards hinweisen. Die amerikanischen Einflüsse nicht nur durch de Gaulle, sondern auch durch die Briten hinaus. In welcher Form die Einigung zwischen Girard und de Gaulle sich vollziehen soll, wird nicht gesagt.

Was die Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill anbelangt, so umschließt das Kommuniqué nur rein militärische Fragen. Noch nie seit Kriegsausbruch, so wird behauptet, sei die Lage an den verschiedenen Fronten so „vollständig überprüft“ worden. Roosevelt und Churchill seien sich völlig einig gewesen. Im übrigen wird der Sowjetunion und Tschiangkaifschang neue Hilfe in Aussicht gestellt. In den bisherigen Verlaubarungen wird von dem politischen Sektor überhaupt nicht gesprochen. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ erklärt, militärischen Fragen und die eines „Einigungsvertrag“ zwischen Girard und de Gaulle seien im Vordergrund der Besprechungen gestanden.

Tschungking, die „provisorische Stadt“

Verheerende Folgen japanischer Luftangriffe — Armenachschub mit Handwagen

O. Sch. Bern, 27. Jan. Der englische Journalist Martin Moore, der vor wenigen in Tschungking eintraf, berichtet von dort, keine Stadt in Europa zeige ein derartig hartes Bild von Verwüstung, wie die Regierungshauptstadt Tschungkingsehs. Tschungking sei nicht nur einmal, sondern mehrere Male regelrecht zerstört worden.

Einige Häuser und Gebäude sind schon zum vierten oder fünftenmal vernichtet und wieder aufgebaut worden, heißt es in dem Bericht. Da man sich auf weitere Zerstörungen einrichtet, wurden die neuen Bauten nur provisorisch erstellt und eingerichtet. Klein-häuser, soweit sie repariert werden konnten, wurden von der Regierung für den Staats- oder Militärdienst übernommen. Die besseren Wohnhäuser sind aus Erde, Bambus, Rohr und mit Stroh bedeckt. Zehntausende von Menschen leben in Behausungen, die ein Stückwerk aus getrockneten Holzstäben und Matten darstellen. Es ist heute schwer, in die Stadt zu gelangen und sich in ihr zu bewegen. Nur wenige Durchgangsstraßen sind asphaltiert. Die anderen Straßenzüge, fabelt Moore weiter, seien bestenfalls als Pfade zu bezeichnen, die sich nach Regenflüssen in Dreckpfützen verwandeln. Seltener könne man Autostraßen sehen, die im übrigen mit Planzen bedeckt sind, wobei die meisten, die den Beschützen oder Militärenten die diplomatischen Korps gehören. Die Mittelschicht seien unanseherlicher. Ein Mittelschicht verdiene bei mehreren Fahrten am Tage wie ein Universitätsprofessor.

In den Höhlen der Stadt seien jetzt insgesamt 700 Luftschutzkellern eingerichtet. Den besten Schutz bilden aber die tiefen Nebelwälder, die sie vom Monat September bis Ende Mai einhüllen. An menschlichen Transportmitteln treffe man in Tschungking-Gina, so meldet der englische Korrespondent, nur Militärkraftwagen. Sie reisten aber keineswegs aus, um den Beschützern der Tschungking-Truppen irgendwie zu genügen.

Große Mengen Kriegsmaterial müßte weiterhin in Hunderte von Kilometer mit Hilfe des Menschen transportiert werden. Mehrere Hunderte sind als Handwagen, die von etwa sechs Menschen gezogen oder geschoben würden. Die Zahl der ausgerückten Tschungking-Truppen schätzte man in ausländischen Beobachterein auf zwei Millionen, höchstens drei Millionen Mann. Für weitere Truppen seien es an Ausärztung und vor allem an Waffen.

Nationalchinas Wehrmacht

Modernere Armee und ansehnliche Flotte
* Tokio, 27. Jan. Die Nationalregierung in Nanking hat in den drei Jahren ihres Bestehens bereits eine große moderne Armee sowie eine Flotte von mehr als 16 Kriegsschiffen, 36 Kanonenbooten und 6 Vermessungsschiffen.

Wie die Presseabteilung des japanischen Heeres in einem vom Nachrichtenblatt des Informationsamtes „Weekly Gazette“ veröffentlichten Artikel bekannt gibt, verfiel die chinesische Nationalregierung jetzt über 42 Divisionen, 4 unabhängige Brigaden und 13 unabhängige Armeekorps, während in Nordchina 12 Armeekorps und 8 unabhängige Armeekorps stehen. Alle sind mit modernen Waffen ausgerüstet. Diese Truppen unterstützen die japanischen Streitkräfte bei ihren Strafaktionen gegen die Handen und bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Sofort nach der Rückkehr der Nationalregierung hat der Aufbau der Armee begonnen, und nachdem die Stellung der Nationalregierung anerkannt ist, besteht die Zahl der Tschungking-Divisionen und -Soldaten, die sich der Nationalregierung anschließen, von Tag zu Tag zu. Die überreichten Tschungking-Verbande bestehen aus 30 Divisionen, 8 unabhängigen Brigaden und 3 unabhängigen Armeekorps mit insgesamt mehr als 200.000 Mann.

Seegang! Stilles Feld in dem ist es, was unsere Bootsmänner in diesen Wintermonaten draußen auf dem Nordatlantik leisten, denn jetzt sind sie doppelt im Anriff, gegen die Naturgewalten und gegen die feindlichen Dampfer, an die sie auch im Winter rangelten und versenken, wo immer sie welche finden.

Die italienische Flotte versenkte 322 feindliche Schiffe

* Rom, 26. Jan. Die italienische Flotte hat in den dreißig Monaten der Kriegführung vom Juni 1940 bis zum 31. Dezember 1942 der feindlichen Kriegs- und Verloranasschiffahrt folgende Verluste angefügt:

Versenkt wurden: 192 feindliche Kriegsschiffe, darunter vier Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, 40 Torpedojäger, 80 U-Boote mit 270.000 Tonnen Gesamttonnage, ferner 190 Handelsschiffe und Tankdampfer mit einer Gesamttonnage von 1,3 Millionen Tonnen.

Neue Demütigung Frankreichs

Die amtlichen Kreise in Vichy sehen die Maßnahme der angelfranzösischen Konferenz als eine große Beleidigung für das französische Volk an. In den gleichen Kreisen vertritt man die Auffassung, daß Roosevelt und Churchill den französischen Kriegspartnern Casablanca deswegen zu ihrem Treffpunkt gewählt haben, um Frankreich eine weitere Erniedrigung auszuführen. So erklärt beispielsweise Radio Vichy: „Das für die Begegnung der beiden angelfranzösischen Staatsmänner Casablanca — die große Stadt unferes Imperiums — gewählt wurde, wird die Franzosen, welche glauben, daß ihnen eine neue Demütigung erpart werden würde, sehr schmerzlich berühren.“ Ferner sieht man in der Tatsache, daß Roosevelt als amerikanischer Präsident den Daaen überquert hat, einen erneuten Beweis dafür, daß das Washington-Entschlossenheit in französisch-Marokko nicht mehr aus der Hand zu geben. „Die Tradition will es“, so heißt es in einer halbamtlichen französischen Presse, „daß Roosevelt als amerikanischer Präsident den Boden empfängt. Er war zweifellos der Auffassung, daß er diese Tradition nicht verletzen würde, wenn er Churchill in Casablanca empfing.“

Von all' den großen Erwartungen, die man in London und Washington auf die neue Konferenz der beiden obersten Kriegsverbrecher gesetzt hatte, ist keine erfüllt worden. Es ist kein Herrrat geübt worden, da der dritte und vierte im Bunde, Stalin und Tschiangkaifschang, „trotz herlicher Einladung“ ferngeblieben sind. Es ist ferner das Unheilmittelegen die U-Boote nicht gefunden, ja im Kommuniqué nicht mit einem Wort erwähnt worden, obwohl in England wie in den U.S.A. der Bevölkerung große Verheerungen gemacht wurden. Ja, es reicht nicht einmal zur Herstellung eines gemeinsamen Dornbühels im Mittelmeerraum, auch nicht zu einer klaren Vereinbarung der diplomatischen Schritte zwischen de Gaulle und Girard, die in Zukunft militärisch aufeinander arbeiten sollen, während also die politische Seite, die doch im Vordergrund stand, ungelöst bleibt, es sei denn, daß Churchill als „Leutnant Roosevelt“, wie er sich wieder einmal treffend bezeichnete, den Wunsch seines Chefs als Befehl betrachtete und kapituliert. Was also von dem angelfranzösischen Riefenprogramm, dessen Abmildung zu einer Belisenation werden sollte, wie sich amerikanische Sender ausdrückten, übrig geblieben ist, das erlöblich sich in den höchsten Amtsinstituten großer Nationen, die in Casablanca gelöst werden sollten, weiter am tagelangen Seiegeitel allierter Auseinandersetzungen verleben, wird das englische Blatt Recht haben, daß die Frage stellt, warum sich denn Roosevelt und Churchill bei dem mageren Ergebnis überhaupt der Mühe unterzogen, nach Casablanca zu reisen.

Attentat auf General Nogues?
W. L. Rom, 27. Jan. Nach Meldungen aus Tanager wurde in Rabat ein Attentat auf den französischen Vertreter General Nogues ausgeführt. Einmaligsten liegen bisher noch nicht vor. Aus den Meldungen hat man den Eindruck, daß Nogues bei dem Attentat schwer verletzt worden sein soll.

Insympathische Bundesgenossen
* Madrid, 27. Jan. „Mit den amerikanischen Soldaten, die heute eine lebendige Note im Londoner Straßenbild darstellen, sind auch zahlreiche amerikanische Filme, Theaterstücke und Romdrien nach England gekommen“, schreibt der Londoner Korrespondent der Madrider Zeitung „El“. In einem dieser Theaterstücke werden 13 Verbrechen besungen, aber zum Schluß stellt man beruhigt fest, daß die 13 Ermordeten wieder lebendig wurden und für den Beifall des Publikums dankten.

Ueber die amerikanischen Soldaten schreibt der spanische Korrespondent, daß die Eleganz ihrer Uniform und der Glanz ihrer Stiefel oder Bergamaschen im Grau des Londoner Alltags geradezu aggressiv wirkte. Die Gelächter über die aufsehende Art der amerikanischen Soldaten und ihre Großartigkeits im Gedankenspielen liegen in ganz London wie Legehenden. Wenn in irgend einer Gehwürtschaft ein Yankeeoldat läche, dann bränge sein Mensch keine Rede zu befallen. Aber es könnte auch niemand das Wort seines Nachbarn verstehen vor dem Dröhnen der amerikanischen Soldatenentzimmern. Die Engländer, die sich stets bemühen, ein Gentleman und im Glück wie im Unglück ihre ganze Reserviertheit zu bewahren, beobachteten die Yankees mit einem Gemisch von Stolz und Furcht wie die alten Jungfern, in deren einlame, wohlbesetzte Wohnungen an ihrem Geburtstags ein Schwarm leibhaftig Ressen und Nichten einbricht.

Rüsz gnsagt:

Dem deutschen Botschafter in Rom, von Mackensen, der am Dienstag seinen 60. Geburtstag beging, widmet die römische Morgenpresse herzliche Gebetstiftel und bringt die wärmsten Glückwünsche Italiens zum Ausdruck.

Der neue deutsche Botschafter in Spanien, von Nolte, stattierte am Dienstag dem allen spanischen Königshof Escorial seinen Besuch ab, um am Grabe des Falangegründers Jose Antonio einen Vorbeerkranz niederzulegen.

Der spanische Parteiminister Arrese ist am Mittwochnachmittag aus Aufschland kommend, an der spanisch-französischen Grenze eingetroffen, wo er in der Grenzstadt Yrun von den britischen Militär- und Zivilbehörden empfangen wurde, um dann seine Reise nach Madrid fortzusetzen.

17 jüdische Steuerhinterzieher aus Ahabund wurden auf ihrer Flucht nach Syrien von der türkischen Polizei verhaftet. In London wurden bei einer Großrazia in den vier größten Parks Tausende von Betrüchern aller Art, darunter besetzte englische, amerikanische und farbige Soldaten sowie viele Frauen und Jugendliche festgenommen.

Bei einem Flugzeug-Unfall in Iran, 70 Meilen von Teheran, wurden der Teheran des „Public Relations Bureau“ in Teheran und Stabschef der britischen Luftwaffe, Stephan Childs, sowie mehrere höhere Offiziere des iranischen Heeres, die sich auf einer Besichtigungstour befanden, getötet.

Englische Truppen besetzten unter dem Vorwand, die in Teheran lagernden Getreidevorräte vor Diebstahl und Vergeudung zu schützen, alle Getreidebehälter, in denen sich 95.000 Tonnars Getreide (ein Tonnar = 100 Kilogramm) befinden.

Die Jugengefesse, die von den Italienern in Tripolis erlassen worden waren, wurden von den britischen Behörden wieder aufgehoben.

Große anti-britische Kundgebungen, die die Sympathien aller Burmesen für den Unabhängigkeitskampf des indischen Volkes zum Ausdruck brachten, fanden anlässlich des indischen Unabhängigkeitstages in Burma statt.

Für die japanische Marine-Luftwaffe wurde ein vereinigtes Generalkommando gebildet, dem alle Kommandos und Stellen dieser Waffe unterstellt. Durch diese erneute Zusammenfassung, dessen Befehlshaber direkt dem Tenno untersteht, wird die Schlagkraft der japanischen Marine vergrößert.

Ein U.S.A.-Armeetransportflugzeug, unter dessen Besatzung sich auch ein General befand, ist in der Nähe von Wuff Springs im nordamerikanischen Staat Florida am Dienstagmorgen abgestürzt. Sämtliche Insassen wurden getötet.

Nordamerikanische Matrosen brangen in den Erbfisch von Merid Rebr in der Gegend von New York an, die bei dem Kampf gegen England gefallenen französischen Matrosen.

Der australische Premierminister Curtin teilte in der Abgeordnetenversammlung mit, daß die australischen Verluste seit Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1942 = 6.826 Tote, 23.892 Vermehrte, 9.059 Gelangene und 12.371 Vermundete betragen, also insgesamt 52.148 Mann.

Infolge der Hungersnot in Indien hat sich die Regierung in Travancore entschlossen, eigene Weidewälder anzulegen. Die Lebensmittelpreise sind ins Unermessliche gestiegen.

Der ägyptische Gesundheitsminister teilte mit, daß in den Hafen von Suez und Sues einige Fälle von Pest festgelegt wurden.

Die Kattenplage in Palästina hat sich großen Umfang angenommen, daß in verschiedenen Kästern unter der Bevölkerung die Weidenpest ausgebrochen ist, die bereits mehrere Menschenleben gefordert hat.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Ein Heibelberger unter den Ausgezeichneten
DNB, Berlin, 27. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Richard von Neub, Kommandeur einer Infanterie-Division. Oberst Gerhard Lindemann, Kommandeur eines Grenadier-Regiments. Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Artillerie-Bataillon. Hauptmann Karl Lehmann, Wellmanns-Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment. Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment. Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment. Hauptmann Berthold G. a. m. r. Wellmann, Kommandeur in einem Panzer-Regiment. Oberleutnant H. H. Gans-Germin, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

Ritterkreuz für Staffkapitän

DNB, Berlin, 27. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Heinz Reich, Staffkapitän in einem Kampfgeschwader.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod
* Berlin, 27. Jan. An der Ostfront fiel der Oberleutnant und Staffkapitän Hans Sattler, ein hervorragender Sturzflugflieger, dem der Führer im Februar 1942 das Ritterkreuz verliehen hatte.

Bei den schweren Kämpfen im Osten fiel am 21. Januar als Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments der in Klagenfurt wohnhafte H. Obersturmbannführer Harry Polowacz.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe Verlagsgesellschaft Emil Mann, Hauptvertriebler Franz Moraller, Stellv. Hauptvertriebler: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Von 1919 bis 1940 auf Wacht am Rhein

Frankreich verlor sein Ausfallstor ins Reich — Aus der Leidenszeit von Stadt und Kreis Kehl

Am Napoleons Triumpfbogen in Paris steht unter den Schlachtfeldern auch der Name „Kehl“ zu lesen. Die Geschichte verzeichnet zwar kein zweites Jena oder Austerlitz, das der erste Franzosenfieber vor den Toren Straßburgs geschlagen hätte. Wohl aber hat Frankreich schon zu Ludwig XIV. Zeiten seinen Fuß auf rechtsrheinischen Boden gesetzt und den Brückenkopf durch Bauban zu einer gemauerten Feste ausbauen lassen. Sie bildete eines der Ausfallstore der französischen Heere, die landauf, landab Städte und Dörfer gemäß dem Brandbefehl des Sonnenkönigs an seine Generale in Schutt und Asche leatete.

Mehrmals wurde Kehl im Kampf um den Rhein geritten, zuletzt durch Beschuss von der Straßburger Zitadelle vor im Jahre 1870. Und im Januar 1919 riefen — zum letzten Male in 19 Jahrhunderten — französische Abteilungen ein. Die horizontalen Uniformen verschwanden lange Jahre nicht aus dem Straßenbild.

Nur ein Jude flüchtet
Die Franzosen marschierten durch menschenleere Straßen mit geschlossenen Fensterräden. Ein Jude, der als einziger die Triflorde zeigte, wurde nachher von Arbeitern gehörig verprügelt.

Kehl hand aber, so mochte es damals scheinen, auf verlorenem Posten. Denn wie war von einer Regierung ein Rückhalt zu erwarten, die nur die eine Sorge kannte, dem „Sieger“ gefällig zu sein? Was ihr an nationaler Danksagung managelte, bewies aber die Bevölkerung der besetzten Zone. Stadt und Land, Männer und Frauen hielten von den Fremden mit unerschütterlicher Zähigkeit. Sie ließen sich weder durch die überlangen Wajonetten in den Händen weißer und farbiger Soldaten schrecken, noch durch die operettenhafte Eleganz der Herren Leutnants imponieren, noch machte die politische Agitation irgendwelchen Eindruck. Die Verträge, so etwas wie eine separatistische Bewegung im Kehler Brückenkopf aufzusuchen, gaben die Franzosen selber bald als ein hoffnungsloses Unternehmen auf. Was größtmäßig gewählten Bergnützigungen“ hatten sie gar kein Glück. Eine dieser war die Benutzung der sogenannten „Kehler Wälder“. Ihre Beschlagnahme bedeutete freilich ein schweres Schicksal. Die Besatzungsbehörde „erlaubte“ der Bevölkerung, die Kehlwalden zu benutzen. In ihrer Erlaubnis“ Gebrauch machen wollte. Auch die Besuche, französisches Theater zu importieren, schienen sehr. Nicht nur dies: Die Kehler grübelten aus eigener Initiative unter großen Opfern einen Theater- und Konzertverein, in dem eine deutsche Kunst zumeist in Gesellschaft der großen badischen Bühnen geboten wurde.

In einem großen Widerpruch zu der zur Schau getragenen Siegermüde stand die bekannte französische „Sicherheits“-Pogose. Alles was nur entfernt einen militärischen Anstrich hatte, war verächtlich. So mußte sich der Kehler Feuerwehrrundmann lange Zeit jeden Morgen bei der Befehlsbesprechung melden. Das Mitführen schweblicher Kanonen und Pistolen aus dem Dreißigjährigen Krieg in einem historischen Trachtenzug wurde verboten. . . . Diesen Widerpruch hatten die mit einem gesunden Mutterwitz begabten Hanauer bald heraus und lieherten sich manchen handfesten Spaß. So hielten die jungen Burlichen in Willkür einem in seinem Waghäuschen wohnenden Posten das draußen abgeheilte Gewehr weg und kippten das Gehäuse mit einem Knack nach vorn um, sodas der Posten drunter gelangen lag. Bekannt ist folgendes Ereignis geworden: Ein Kehler Soldat rettete zwei französische Soldaten aus dem Rhein. Der Kommandant stellte dem Lebenstäter einen Wunsch frei, war aber nicht linderlich erbaud, als der Kehler nichts für sich wollte, sondern Begnadigung von neun durch französische Kriegsgericht zum Tode verurteilte deutsche Soldaten erbat, was dann auch geschahen mußte.

Garde der Bewegung
Die Bevölkerung horchte hoch auf, als die Hitlerbewegung in Baden um das Jahr 1928 ihre Durchbruchschlagen zu schlagen begann.

Bald hand im Kreis eine Hochburg der NS-AP. Die Landgemeinde Regelsbühl mit ihren knapp 1500 Einwohnern zählt allein 48 Träger des Goldenen Ehrenzeichens. Die Regelsbühler waren überall im Land dabei, wo es hart auf hart ging. Sie schrien sich um Gauleiter Robert Wagner, als er in der denkmalreichen „Hölschlucht“ in Karlsruhe dem Volkshewilfshauptling die vernichtende Absude seines Lebens bereite.

Heimkehr
Die Franzosen hinterließen nach ihrem Abzug ein wirtschaftlich verödetes Grenzstädtchen. Gleichwohl hat es in den wenigen Jahren nach 1933 viel aufgeholt. Auch sein äußeres Gesicht hat es vorteilhaft geändert. Freundliche Siedlungen und schön gepflegte Anlagen sind entstanden. Der Keim für eine freie Entfaltung wurde aber erst gelegt, als auf dem Straßburger Münster im Juni 1940 die Hafenkreuzfahne erigiert. Die Straßenbahn hält wieder auf der Rheinbrücke; die zahllosen wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen, die ein Menschenalter hindurch bis 1918 Kehl mit der oberrheinischen Metropole verbanden, sind wieder geknüpft. Kehl ist, was es vordem war, wiederum der rechtsrheinische Stabteil Straßburgs geworden. Dies kommt schon in einer weitgehenden Verloranahme in den Spitzen von Partei und Staat zum Ausdruck: Der Kreisleiter in Straßburg führt gleichzeitig den Kreis Kehl;



„Einzeln Panzer sind durchgebrochen“ Die Sturmgeschütze greifen ein. Gefolgt von Grenadier-Schüppern, machen sie Jagd auf die im Rücken der kämpfenden Kameraden operierenden sowjetischen Panzer, die, wild um sich schießend, einzelne Stützpunkte umgehen. PK-Kriegsbericht Laßberg (FBZ./Sch.)

Weslich von Tripolitanien

In zwei Jahren härtester Kämpfe seit Februar 1941, als die ersten deutschen Truppen afrikanischen Boden betraten, haben die Soldaten unteres Afrikaforps das nordafrikanische Küstengebiet östlich von Tripolis bis in die Gegend von Alexandria durchgemessen. Sie haben im Kampf um in Anstellungen jene Panzerkräfte kennen gelernt, die von Rom bis Bahr die Wüste unterbrechen, deren Schreden aber kaum mildern. Nur wenigen von ihnen mag es bisher vergnügt gewesen sein, das Land westlich von Tripolitanien zu sehen, das dem Vernehmen nach mit Oliven- und Palmen-Gärten und den Stätten arabischer Kultur mehr „arabische Wüste“ birgt als Syrien und Marmarica.

Die neueste strategische Entwicklung in Libyen bringt nun die Verbände des deutschen Afrikaforps zusammen mit den italienischen Kameraden in die westlichen Räume Libyens und weiter nach Südtunisien. Das Gebiet der Küsten-Dale von Tripolis unterseht sich längs der Via Balbia in seinem Charakter nur wenig von dem, das unsere Kämpfer von Rom bis Misurata kennen lernten. Vorbei an dem brennenden Araratow, dem heutigen Sabrata, geht nun die Straße nach dem Hauptort West-Tripolitanien, Suwa, dem Sitz des gleichnamigen Verberkaimes. Die Siedlerkulturen werden abgelöst durch die Gafara-Steppe, die jetzt zwar ein Wüstenmeer ist, im Sommer aber der Marmarica an Schreden kaum nachsteht. 20 Kilometer hinter Pittida hört dann die Via Balbia wie abgebrochen im Sande auf, ein Vorgang, der sich ähnlich nur an der 1800 Kilometer entfernten libysch-ägyptischen Grenze beim früheren Fort Sapasa, das im Verlauf des Krieges so erbittert ankämpft wurde, biete.

Auf französisch-tunesischer Seite steht sich die Straße in einem schlichten, in Folge Fluglandes ständig veränderlichen Karavanzennetz fort, der für Kraftfahrzeuge Hindernisse aller Art bietet. Weiter nach Westen geht bei El Toudi der Sumpf in Steppe und Weiden über. Hier beginnen die Stammesgebiete der Afara- und Tuazin-Stämmen, von denen die Afara im Auf geführter Räuber stehen, deren Hauptort, Jazis, im Altertum durch die Purpurgewinnung berühmt wurde. Die Hauptstadt der Tuazin ist Medenine, von wo aus Verberberverbindungen nach Gabes und Sfax abgehen. Nördlich davon beginnen die „arabischen Wüsten“, von denen mancher deutsche Soldat, bevor er afrikanischen Boden betrat, dort seine Erfahrungen gewann, nach träumte. Sie werden dargestellt durch die größte Küsteninsel Nordafrikas, Djerba, die über 1,3 Millionen Dattelpalmen und 500.000 Delbäume verfügt und der etwa 40.000 Menschen ausmachenden Bevölkerung eine üppige Vegetation mit Datteln, Zitronen und Kürbisfrüchten bietet.

Weiter nördlich verläuft die Straße nach Gabes, wo sich die strategischen Schlüsselstellungen Südtunisiens befinden. Es handelt sich um zwei Sperr-Riegel in der Nähe von Gabes, durch die der Zugang von Sidon nach Norden abriegelt wird.

Kultur dicht am Stacheldraht

Badische Grenadiere bauten ein „Bunkertheater“ in der HKL. — Landser sorgen für Frohsinn und Unterhaltung.

Von Geleiter Walter Schlösser

Vor diesem Musentempel, der nur zwei Kilometer hinter dem eigenen Stacheldraht liegt, halten keine Luxusmusikanten, denen elegant gekleidete Besucher in Frack und Abendkleid entzücken, — es sind Grenadiere mit unerschütterlichem Gemut und Willen, die für einige Stunden den Graben verlassen haben. An Stiefel und Mantel leben noch die Dreschreifer dieses kulturlosen Landes. Das „Haus“ wurde aus Birkenholz und rohen Brettern in mühevoller Arbeit, gut getarnt, von den Regimentspionieren an einem Waldrand errichtet. Zur Hälfte wurde die Baracke in die Erde eingelassen, um besseren Schutz zu bieten. Drei große Heliendfenster, die „schweren Waffen“ im Kampf gegen „General Winter“, Blitz und Regen der Bühne leuchten zwei Fahnen, Hitler rot, mit dem Hakenkreuz, in der Mitte über dem gelben Vorhang aus zusammengehörten Kletterseilen, von Soldatenhand gemalt: „Grenadierregiment...“

Im schlichten Parkett haben neben ihrem Oberst etwa 200 Grenadiere des Regiments, von denen gehen viele an einem Stützpunkt in die feindlichen Stellungen teilnehmend Platz genommen. An den Notenspielen erinnert uns das Zeichen unserer Division an die Zeit des schnellen Vormarsches, an die zahllosen Wegweiser an den Straßen im weiten Land. Das „Ensemble“ der Divisionspielgruppe, Musiker, Schauspieler, Bühnenbildner und Balletmeister, kommt ausschließlich aus der Truppe. Und mit welcher Passion sie ans Werk gegangen sind! Man will hier keine „große Kunst“ darbieten, das verlangt auch kein Publikum, der so dankbar für die Stunden Unterhaltung und Abwechslung ist. Ein feiner Mann hat es Dr. Heber, darunter ein begabter Akkordeonkünstler, eröffnet mit einem Marsch das bunte Programm. Ein Geleiter, im Zivilrucksack Tenorhörn, läßt uns ein zum Chantieren. Dann rollt der Einakter „Der geprellte Viehhäber“, der französische Gesellschaftsspiel entlehnt, über die farbigen Bretter. Das Tonfilm-schlager, Potpourri leitet über zu ukrainischen und tschechischen Volksliedern. Wie eine Dampfwalze bewegen sich diese vier „Kollektiven“ aus dem Sollen der Schicht, obwohl ein Danziger Balletmeister mit ihnen „erregt“. Aber es macht auch so Spaß, das beweisen die stampfenden Lederstiefel. Der Musentempel heht!

Selbst die Bühnenmöbel wurden aus weichen Birkenholz gefertigt, aus Kullissen dienen auseinander getrennte Strohsäcke, als Teppiche hat die feldgraue Spielgruppe ihre Wolldecken ausgebreitet, auf denen sie nichts auch schläft. Der Anlager, ein karlsruher Original, erzählt eindeutige Witze und fündet zum Schluß den zweiten Einakter „Der Hund im Sack“ an. Humor und Warmherzigkeit sind die Scene, so daß dicke Staubwolken emporsteigen. In 120 Minuten heitere Unterbrechung des schweren, erstickten Frontalltags. Wir Soldaten aus Graben und Bunker konnten von Herzen lachen, und das bedeutet im Augenblick mehr als der größte Bühnenerfolg auf den Staatstheatern der Welt.

Während dieses Heim für alle Angehörigen des Regiments bestimmt ist, finden wir direkt in der Hauptkampflinie den unterirdischen „Theaterbunker“ der 7. Kompanie. Im kleinen Wald, in den jetzt sogleich Granatwerfer hineinfahren, fällt sogleich ein Langgeschrotter, schwebender Bunker unter den übrigen Erdheimen dieses Wäldchens auf. In 40 Tagen haben hier die Kameraden neben den dringlichen Arbeiten des Bunker- und Stellungsbaus dieses einmalige Werk geschaffen und

zwar nur aus den Rohstoffen, die ihnen der Wald bietet. Selbst die Nägel wurden aus Draht gefertigt, der hohe Ramin aus Badischen, die man aus den Trümmern eines zusammengebrochenen Dorfes herausfischen mußte. Auch hier sind die gelben Vorhänge Fingerringen, die sich freundlich von der weißen Beschallung abheben. Die „Bar“ mit ihren hohen Sockeln, an denen Reittütel angebracht wurden, erinnert an den Wilden Westen. Im Hintergrund der Bühnenbühne eine mächtige Hafenkreuzfahne als Symbol dafür, daß auch im Bereich der HKL der deutsche Soldat auf Kunst und Frohsinn nicht verzichtet. Das der Dämmerlicht-Ansichtungen, die hier fast jeder Kompanieangehörige trägt — nimmt seinen Stoff für die heiteren, mit Ironie gewürzten Zwischenbemerkungen aus den täglichen Beobachtungen des Frontgeschehens: der Posten, der im Nebel einen Baumstumpf für einen Volksgewissen hält, der verliebte Koch, der den Rudeln zwei Salz beilag oder die „schleichen Waffen“ des Bataillonsarztes gegen Durchfall . . . sie alle erhalten durch ihn an ihrem Schaben noch den Spott und den losenden Beifall des dunkelsten Hauses.“ Ein Weinländer-Potpourri läßt uns für einige Minuten vergessen, daß wir uns im Paradies des Stumpfens befinden. Anfangs summen wir noch leise mit, um ja niemanden bei der Erinnerung an die Viechen daheim zu fördern, dann lösen sich die Lippen mehr und mehr, visionär erleben wir für Sekunden die geliebte deutsche Heimat, für die wir schließlich hier stehen, kämpfen und bluten.

Wer war glücklich als diese Grenadiere, die nachts sechs Stunden und mehr in Schützengruben und MG-Stellungen nur wenige Dutzend Meter dem Feinde gegenüber ihren harten Vorkampfbunker erhalten, als ihnen zehn deutsche Mädchen und Frauen einer kühnen, die unterirdischen Lieber des Seidensiders Hermann Böns interpretieren, der im ersten Weltkrieg sein Leben für Deutschland opferte. Alle Achtung für die tapferen Sängerinnen, die sich so weit vorwagten, wo Kammerbühnen ihrer arten Gesang überböt!

Die Kader, die nötig wären, geschickt kaschieren, und einige taubend Körbe voll weicher Wunden würden prächtig wohlriechende Scherze abgeben — zur Straße fahren. Aber Joan, die sehr flug ist, riet davon ab.

Als man alles denkbar schätzte, Gloria trug ein weißes trauerschwarzes Satinkleid mit einer fünf Meter langen Schleife, die von fünf der schönsten Kilmädchen getragen wurde. Joan war natürlich die erste Ehrenjungfrau. Gloria hatte nur für etwa sechzigtausend Dollar Schmuck besessen und unauffällig an sich verteilt. Der Predigerogon hielt eine herrliche, ruhende Rede, und nachher wurden wir fast von Gratulanten erdrückt. Smart, he?

Unter dem ist am Santa-Monica-Strande. Und mein Filmstoff „Patria“ brachte neue Aufregung. Ich gab nämlich nach der Fertigstellung das Manuskript dem Hauptregisseur der „Zeh Centuro Fox“, einem Scheit namens Mossy Wang, der mit Jhu Weihenheimer auf gleicher Stufe steht.

Einige Nachts — Gloria und ich waren von einem Feind bei Joan Dufeman sehr spät zurückgekehrt; waren aber noch nicht müde und sahen daher im Mondlicht, das durch die breiten Fenster hereinströmte, und küßten uns und schickerten — da klingelte plötzlich das Telefon wie verrückt. Vermutlich, denn es war immerhin bald wieder Sonnenaufgang, nahm ich den Hörer ab. Eine Stimme brüllte mir entgegen: „Bist du's, Teddy? Seid ihr noch auf? Oder springt raus aus den Betten! Ich komme gleich.“

„Summs —“ hängte er wieder ab. „Schätze, daß das wohl Moses Wang war“, sagte ich zu Gloria und füllte dabei, wie mein Blut zu freieren anfang, und dieses Baby Klatsche entzünd in die Hände und tief aufgeregt: „Pak auf, Teddy, unseren Film, den Film geht's an. Du, wie ich mich freue, daß ich den hübschen Stargängen man bald zeigen kann, was



Hier kämpfen die Helden von Stalingrad Ein Beobachter, der sich inmitten der Trümmer der Stadt unter einem Eisenbahnwagen eingerichtet hat und von hier aus das vom Feind besetzte Gelände überblickt. PK-Kriegsbericht Herber (Sch.)

Ernst F. Löhdorff

GLORIA

Amerikanisches Sittenbild

Und so geschah es. Um zwei Uhr morgens ließ ich mich leise in Glorias Hause zu Santa Monica an ihrem Bett nieder und starrte auf die Frau, die mein Schicksal ist. Sie schlief, der Arzt hatte ihr ein Mittel gegeben. Und so lag ich und streichelte mandalinal die kupferrote Wadenflut der Stuhende. Und ich dachte, daß ich heute den Kubiten überdrückt hatte. Der Stragels gaukelte mir wunderame, süße Pläne und Gedanken vor. Am Vormittag kam Joan und löste mich ab. Die Krankenpflegerin war nicht mehr nötig. Joan drückte mir die Hand und küßte sie seltsam: „Bravo, Teddy, jetzt bist du wirklich ein Mann. Nun aber geh frühstücken und lies die Extrablätter, die Gloria als die süßeste und köstlichste Frau und dich als den tapfersten Helden und Beschützer und Mutterbürger preisen. Und wenn ihr dann Hochzeit haltet, so —, sie lächelte ein bißchen traurig, „so bin ich die erste Brautjungfer. Glück auf, Teddy!“

Erzählt
Ja, wir haben es geschafft! Die Leichenfrau und die nachfolgende Verordnungen, bei der Leute sich um die Seite vorzulegen, waren sehr kurz. Der Spruch lautete: „Der ehrwürdige Bud Fisher wurde von einem Genatiker, der keinerlei Identifizie-

rungsplaniere bei sich trug, erschossen. Es liegt klar auf der Hand, daß der Mörder der fünften Kolonne angehört, gegen die der Verblühene besonders scharf predigte. Diese politische Missetat scheint von langer Hand vorbereitet gewesen zu sein und lenkt abermals die Aufmerksamkeit der langmütigen amerikanischen Nation auf gewisse verdammungswürdige Umtriebe.“

Wir aber wurden warme Lobspprüche gewollt. Und als Gloria, in Schwarz gekleidet, mit leuchtendem Gesicht, an meinem Arm das Gebäude verließ, jagten viele Scherze die Hüte, und Frauen weinten, und Gloria und ich waren zu Tränen gerührt.

Ja, und dann folgten die Ereignisse in wunderbarer Steigerung. O Hehloahoh!

Die Zeitungen waren außer Rand und Band, und wir konnten uns kaum die verdammenden zündungsfähigen Reporter vom Leibe halten, denn diese frechen Gons drangen selbst in Glorias Boudoir ein. Reflake? Oh, keine! war es zwei selbsten Guten . . .

Jim Sanderton schickte ein langes, herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm aus New-York. Und Hunderte von anderen Telegrammen und Körbe voller Briefe, Blumen und allerlei Geschenke gingen ein, und wir konnten das alles gar nicht beantworten und mußten unseren tiefen Dank durch den Kundschaft verfinden . . .

Und dann, nach einigen Tagen, ließen die Gons, die an der Spitze stehen, ich meine die Gons, die das gewöhnliche Volk überhaup nicht kennt, in den Zeitungen heftigsten durchsichten, daß der letzte Oberbürgermeister von Los Angeles am Jahresende einen ehrenvollen Post nach Washington erhalten würde. Und die ehrlichen Bürger von Los Angeles könnten wohl kaum etwas Geheimeres tun, als den ehrenwerten Richtersohn aus Virginien — einen Scheit, der das Leben in seinen Höhen und Tiefen kennt, und der aufs innigste mit Hollywood und dessen künstlerischer Traditi-

tion verknüpft ist — Ritter Theodore Stone-mal Jackson Walliter, der binnen kurzem die schöne Mrs. Gloria Weihenheimer, geborene Tuder, zum Alter führen würde, für ihren aufkünftigen Oberbürgermeister ernannt ins Auge zu fassen . . .

Und alles weitere läuft von selbst. O Mamma, find Gloria und ich glücklich? Sind wir's?

Die Hochzeit, die den Zeitungen auch wieder viel Stoff gab, hat stattgefunden. Wegen des

Unsere neuen Roman

Verzauberte Nacht

mit dessen Abdruck wir übermorgen beginnen, schrieb

Herbert Meininger
In einer einzigen Nacht voller seltsamer Begegnungen und Geschehnisse entrollt der Verfasser das Schicksal von zwei Menschen. Ein spannungsvolles Geheimnis ist über das Geschehen dieses Romans gebreitet und nimmt den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile gefangen.

noch nicht vergessenen Trauerspiels von Everglad wollte es aber nur eine schlichte Feter. Zuerst wurden wir ja etwas Sensationelles — wir alle zum Beispiel etwa in Gilmorwelle geleidet, auf sibirischen Schlitzen von Samojedenjungen gepogen — die Frauen konnten ja

eine echte Schauspielerin ist! Küß' mich rasch, Teddy, küß' mich!“

Das, ließ ich mir nicht zweimal sagen. Tempo! Nach einigen Minuten ging ich aber in die Küche und holte einige Bullen guten Champagner aus dem Eisgefäß, um gegen alles geküßt zu sein. Da knirschte auch schon der Kier draußen, schritt aufrichtigsten Bremen. Und eine Automobiliert knallte zu, und dann kamte Mossy herein, den Hut auf dem Kopf.

Er begann sofort einen Indianertanz und brüllte und sang und gab die wunderlichsten Töne von sich und schickte schließlich unseren kostbaren Porzellanphonofusius und eine süße Milchmams an Scheinung entzwei, bis er erschöpft auf den Teppich sank und dort alle Biere von sich freckte.

„Was ist los, Mossy?“ drängte ich, und Gloria lachte wie toll über das Panorama auf dem Teppich.

Mossy schnappte nach Luft und ächzte freckrot: „Mensch — o Mensch — Patria — dein Film — ooo!“

Ich hand ja schon die ganze Zeit wie auf glühenden Kohlen, aber zuerst füllte ich mal ein Glas und reichte es diesem tollen Scheit. Er goß den Inhalt hinab und befam natürlich wieder gleich die Manufaktur. Aber endlich sprang er doch auf die Füße und näherte sich Gloria, die auf der Couch lag und sehr süß ausah. Mossy machte eine feierliche Verberung und sagte: „Mittreß Gloria Walliter, ich beglückwünsche Sie hiermit zu Ihrer künftigen Hauptrolle in dem größten und spannendsten Film, der je in Hollywood gedreht wurde, und den dieser Glanzspitz, dieses Genie, dieser Gigant, unter allergebietester Teddy, ihr treuer Gatte, geschrieben hat.“

Er umarmte mich und tanzte mit mir umher, daß Gloria, deren Augen erst vor Stolz aufleuchteten, wieder fast Tränen lassen mußte. (Schluß folgt)

